

9. Aufzug zur Gründung
eines Antikruutvereins

Abreißkalender.

Ich merke, es geht nicht anders. Wir müssen einen Verein gründen. Einen Antikruutverein.

Eeben begegnete mir ein hochgebildeter, gutgewachsener, geistig durchaus normaler, wohl-erzogener, vorzüglich beleumundeter junger Mann aus guter Familie und in gehobener Stellung, der mich über die Straße herüber fragte (oder frug): „Gut der mei Dre'f krun?"

Wir zuckte die Hand nach der Gesäßtasche, wo im Ernstfall der Revolver steckt.

Also wenn das Hollericher Gaswerk nur ein bißchen Chemikalien in die Petruslausen läßt, schreit die ganze Bürgerschaft von Hollerich bis Pfaffenstall über skandalöse Verunreinigung des betreffenden Wasserlaufs. Und hier wird vor aller Augen und Ohren, am hellen Tag, zu jeder Stunde nicht ein Bach auf ein paar Kilometer weit, sondern die Sprache unseres Volkes von Besslingen bis Echungen, von Martelingen bis Echternach verunreinigt. In unerhörter Weise verunreinigt, durch ein Imperfektum statt eines Perfekti, was ein Armutszengnis ist, eine Kulturlosigkeit, eine Kezerei, ein Sakrileg, eine Gotteslästerung, eine Brunnenvergiftung, schlimmer, eine knotenhafte Geschmacklosigkeit.

Wie das kam?

Wir hatten von jeher das Unrecht, daß wir uns an unserm Sprachgut freiwillig und kurz-sichtlich durch den Verzicht auf das Imperfektum verarmen ließen. Wir führten die Formen der unvollkommenen Vergangenheit nur noch bei vereinzelten Zeitwörtern: Gehen (gung), stehen (stung), geben (go'w), hängen (hung), sagen (sot), fragen (frot) und einigen andern. In den weit-aus meisten Fällen halfen wir uns mit dem Perfektum, was dann rückwirkend sich an unserm Hochdeutsch rächte, indem wir auch da aus Egen vor dem Imperfektum uns überall als Doutsider verrieten.

Im Döbling standen sie immer dem Geist der Sprache näher, und es ist nicht ausgeschlossen, daß durch die zunehmende Verbreitung des „Nenert“ mit seinen Döblinger Skapiteln das Verständnis für die Schönheit der verkümmerten Konjugationsform wieder erwachte.

Jedenfalls ist es noch kaum ein Menschenalter her, daß die Form „krun“ als Imperfektum von „kre'en“ allgemeiner aufkam und eifrig auch von der Hauptstadt übernommen wurde. Das war wieder einmal etwas Neues. Und nun geschah mit dieser Form, was umgekehrt schon mit einer

andern geschehen ist. Den Städtern hatte eines Tages das gemütlliche „gemäät“ der Eschen Gegend derart imponiert, daß sie darauf ihre ganze Kenntnis der Sprache von draußen aufbauten. Wollte einer einmal komisch wirken und bäurisch reden, sagte er: „Merr hu gemäät.“ Und weil er so durchschlagenden Erfolg damit hatte, machte er sich auch ein Infinitivum „määten“ zurecht und sagte: „Wat gi mer elo määten?“

Genau so erging es unserm „krun“. Es schlug ein, und da konnten die Stadtsräde mit ihrem Modestimmeln nicht genug davon bekommen. Das Imperfektum genügte ihnen nicht mehr, sie brachten ihr neues „krun“ an, wo es nur ging, und auf einmal hieß es nicht nur richtig: „Ech krun“, sondern auch grundfalsch: „Ech hu krun“, statt: „Ech hu kritt.“

Jedem, der für einen Son Sprachgefühl hat, muß dies „krun“ unter den Zähnen knirschen. Sie sagen doch auch nicht: „Haben Sie meinen Brief erhielt?“ Oder: „Wieviel Caritasmarken haben Sie am Schaller bekam?“ Oder: „Wieviel Kräfte hat dir gestern abend dein Schatz gab?“

Vielleicht ist einer gottverlassen genug, um zu behaupten, „krun“ sei das Perfektum und das Imperfektum laute „tro'g“. Nein, „tro'g“ entspricht dem rheinischen „trag“ für kriegte, und „krun“ ist die luxemburgische Form, die aus kriegte entstanden ist. (Oder aus der das hoch-deutsche kriegte entstanden ist?)

Kostenfreie Anmeldungen zum Beitritt zum Antikruutverein nimmt, davon bin ich überzeugt, Herr Professor Dr. Jos. Todert jederzeit gerne entgegen.

Mardi 20. 12. 1927